

14. Kapitel

Die evangelische Kirche

Das Kirchengebäude und seine innere Einrichtung

Auf halber Höhe, des auf der Ostseite des Dorfes steil aufsteigenden Höhenzuges, erhebt sich die mehr als 400 Jahre alte evangelische Kirche. Ihr mächtiger viereckiger Turm grüßt das ganze, sich im Tale hinziehende, Dorf bis nach Ahlsdorf hinauf und bis nach Kreisfeld hinunter.

Die Kirche ist als katholisches Gotteshaus gebaut und dem Heiligen Aegidius, einem der 12 katholischen Nothelfer, geweiht. Die Wahl des heiligen Aegidius zum Schutzpatron lässt, wie Prof. Herm. Größler sagt, darauf schließen, dass in Hergisdorf, ehe mit dem Bau der jetzigen Kirche begonnen wurde, schon eine ältere, dem heiligen Aegidius geweihte Kirche vorhanden gewesen sein muss. Die ältere Kirche dürfte nach seiner Ansicht "kaum über das 12. Jahrhundert zurückreichen, da nach Ottos Kunst-Archäologie Deutschlands S. 294, die 1112 in Braunschweig gegründete St. Aegidiuskirche die älteste ihres Namens in Deutschland ist."

Dass in Hergisdorf schon eine ältere Kirche vorhanden war, geht auch aus der "Mansfeldischen Chronik" von Cyriacus Spangenberg hervor, welcher berichtet, dass "1400 u. umb dieselbe Zeit Herr Heinrich von Wredeberg Pfarrherr zu Hergisdorf gewesen ist, welchen Bischof Rudolf zu Halberstadt mit sonderlichen Privilegien versehen".

Mit dem Bau des Turmes wurde im Jahre 1472 begonnen, dies ist aus einer an der Südseite des Turmes angebrachten Steininschrift in gotischen Minuskeln:

"anno / dni / m / cccc 1 XXij / inc (eptum)"

zu erkennen, während der Bau des Kirchenschiffes oder der Beginn des Baus in das Jahr 1512 fällt, wie eine Minuskel-Inschrift über dem vorderen Rundbogen der der Südseite des Schiffes vorgebauten kleinen Vorhalle beweist, welche lautet:

"Anna / dai / m / ccccc / XII /".

Zum Bau der Kirche wurde heimatlicher Zechstein verwendet. Nur die Einfassungen der Fenster und Eingänge, sowie die dem Haupteingang auf der Südseite vorgebaute Vorhalle besteht aus rotem Sandstein. Wenn Joh. Alb. Biering in seiner "Topographia Mansfeldica" berichtet, dass "allhier (in Hergisdorf) eine feine Kirche mit 2 Schiffen" ist, so ist das ihr gespendete Lob berechtigt, weil ihre Abmessungen die vieler Dorfkirchen weit übertreffen, zwei Schiffe sind nicht erkennbar.

Das hohe und geräumige Kirsenschiff ist nicht gewölbt, sondern mit einer flachen Decke aus Holz abgedeckt, wodurch der Raum mehr den Charakter eines großen Zimmers erhielt. Die hohen Kirchenfenster lassen viel Licht hinein. Das Maßwerk in den Spitzbögen besteht aus rotem Sandstein und ist bei jedem Fenster verschieden. Wie Prediger Grosche berichtet, hatten einige Fenster anfangs des 19. Jahrhunderts noch Figuren von Aposteln und Heiligen in Glasmalerei, die aber bei der um diese Zeit vorgenommenen Reparatur der Kirche gegen ganz neue Fenster umgetauscht wurden.

Die Kirche hat eine Empore und eine Galerie, die auf starken Holzsäulen ruhen und so alt sein dürften, wie die Kirche selbst, denn sie zeigen Holzbearbeitung in der Art früherer Jahrhunderte. Die Holzsäulen waren lange Zeit so gut verkleidet, dass man nicht vermuten konnte, dass sich unter diesen Verschlügen kunstvoll ausgeführte Säulen befanden. Nur der Zufall führte zu ihrer Entdeckung. Die Verschlüge wurden vermutlich zum Schutze der Säulen angebracht, als es den Dorfhonoratioren erlaubt wurde, sowohl zu ebener Erde wie auf der Empore zwischen den Säulen Kirchenstühle einzubauen.

Den ersten Kirchenstuhl ließ sich, wie aus einer Kirchenbucheintragung hervorgeht, die Besitzerin des einen Freigutes, Frau verw. Kammergerichtsrätin Sophie Johanna Angelika von Lüder, im Jahre 1717 bauen. Ihm folgten bald weitere nach. Die eingebauten

Kirchenstühle glichen kleinen Stübchen und waren zum Teil mit Fenstern und einer Tür versehen. Dafür musste eine gewisse Gebühr gezahlt werden, aber auch die sonst vorhandenen Sitze wurden vermietet. Das Kircheninventar von 1738 weist sämtliche Kirchenstühle nach und gibt an, wer einen solchen gemietet hatte und welcher Betrag dafür zu zahlen war. Erst Ende des 19. Jahrhunderts wurden sie gelegentlich einer Kirchenreparatur abgebrochen, weil sie nicht mehr vermietet werden durften. Nur einer ist übrig geblieben. Er steht auf der Galerie gegenüber der Kanzel und gehört dem Gut.

Die Orgel befindet sich ebenfalls auf der Galerie, dem Altar gegenüber. Ursprünglich stand sie auf dem Platz, auf dem 1717 der erste Kirchenstuhl errichtet wurde. Der Boden des Kirchenschiffes ist teils mit großen Steinplatten, teils mit viereckigen Fliesen belegt, die weiß und rot getönt sind.

Nach dem 1893 erschienenen Werke: Größler - Brinkmann "Bau- und Kunstdenkmäler des Mansfelder Gebirgskreises" ist in der Kirche vor allem folgendes bemerkenswert:

Die aus rotem Sandstein hergestellte Kanzel ist aus dem Jahre 1515, wie die am Fuße derselben angebrachte Jahreszahl bekundet, und ohne besonderen Schmuck.

Etwa aus derselben Zeit stammen, nach G. Sommer, die geschnitzten Chorstühle im Altarraum mit naturalistischem Rankenwerke und Bandinschriften. Freilich ist in der zweiten Füllung (vom Altar aus gerechnet auf der südlichen oder Evangelienseite) deutlich die Zahl 1318 zu lesen. Die Feststellung des wirklichen Alters derselben kann erst nach genauerer Untersuchung erfolgen. Die Bandinschriften würden zu ihrer Entzifferung, sofern sie nicht nur aus Abkürzungen bestehen, längerer und ausdauernder Bemühungen bedürfen. An einer Stelle der Südseite las ich die Worte ANNA MASER. Sommer glaubte jedoch auch noch das Wort AVE dazu wahrzunehmen.

Über dem Altar ist ein bemaltes Relief, die Verehrung des Christkinds darstellend: Josef, Maria und Engel. Links vom Beschauer steht St. Stephan, rechts ein Heiliger in Bischofstracht mit dem Krummstabe in der Rechten und einem Kirchenmodell in der Linken. Über der Predella sind in dem Altarschrein folgende Figuren zu sehen: In der Mitte die gekrönte Mutter Gottes mit dem Jesuskind ihr zur Rechten (vom Beschauer links) folgen St. Catharina mit Rad und Schwert, St. Sebastian mit vielen Pfeilwunden, St. Georg mit Ritterrüstung, den Drachen erstechend. Zur Linken Marias (rechts vom Beschauer) stehen St. Barbara mit einem Hostienkelche, ferner ein Heiliger in brauner Kutte, ein Baret (Mitra?) auf dem Haupte, einem geknoteten Gürtel (Taufuch?) vom Arme herabhängend, in der Rechten anscheinend ein Marterwerkzeug tragend. Vor ihm kniet ein bärtiger Mann, welcher flehentlich die Hände zu ihm erhebt, dann noch St. Gangolf oder St. Gereon, vielleicht auch St. Michael in Gestalt eines jugendlichen Ritters mit einem Schilde in der Linken. Das Kennzeichen der Rechten ist leider verloren gegangen.

Der zierliche sechseckige Taufstein mit konischem Fuß und eigenartig gewundenem Mittelstück, welcher eine Holzkonstruktion zu sein sich den Anschein gibt, zeigt unterhalb der großen Hohlkehle sechs kleine linksgelegte Wappenschildchen mit Buchstaben, wie die auf den Chorstühlen geformt, welche zusammengesetzt den Namen IHESUS ergeben.

An der Evangelienseite des Altars steht auf kurzem gewundenem Schaft ein spätgotisches Tabernakel, anscheinend ohne Inschrift. Zur linken Seite der Öffnung des Turmerdgeschosses ist ein flach erhabener Christuskopf mit Dornenkrone und doppelseitigem Kinnbart (eine Nachahmung des Bildes auf dem Schweißstuche der H. Veronika) eingemauert. Die Arbeit ist roh ausgeführt.

Ein silber - vergoldeter Kelch ohne Signaculum aus spätgotischer Zeit hat am Knaufe 6 Gesichtsmasken. Die Weinkanne trägt auf dem Rande der unteren Fläche die Inschrift mit dem Namen der Geberin:

"Maria Joh. Revcken F.S. Cam- und Lehn Secr. zu Altenburg

Eheweib geb. Spiessin Ao 1607"

Dreht man die Kanne um, so gewahrt man in der Fußhölung zwei mit Ölfarbe gemalte Wappen. Es sind die Wappen der Spenderin Revcke - Spiessin. Das Spieß'sche Wappen ist an den 3 weißen parallel nach rechts oben (vom Beschauer links) gerichteten Pfeilen im roten Felde zu erkennen. (s. Mansf. Heimatkalender 1940 S. 40).

Im Altarraum fallen noch 2 etwa mannshohe alte Grabsteine auf, von denen der eine links, der andere rechts vom Altar steht. Es handelt sich um sogenannte Bösenburger Grabsteine, d. h. um Grabsteine, die im 17. und 18. Jahrhundert von den in Bösenburg lebenden Bauernkünstlern aus Bösenburger Sandstein hergestellt wurden. Auf dem Hergisdorfer Kirchfriedhof gab es nicht wenige solcher Grabsteine. Sie sanken im Laufe der Zeit vollständig in das Erdreich ein und wurden erst in neuerer Zeit wieder ausgegraben. Größere Bruchstücke wurden auf der Südseite der Kirche in der Nähe des Eingangs aufgestellt, während die unversehrt gebliebenen zwei Grabsteine in die Kirche genommen wurden, um sie möglichst vor dem Verfall zu schützen.

Die Inschriften und figürlichen Darstellungen auf diesen Grabsteinen sind nicht ungewöhnlich. Der auf der Südseite des Altars stehende Grabstein trägt über und unter dem großen Mittelschild je 2 schräg gestellte kleinere Schilde, auf denen Vorgänge aus dem Bergmannsleben dargestellt sind. Auf den Bändern, die die beiden oberen Schilde umflattern, steht:

"Auf Fleiß und Schweiß
folgt Ertzt (Erz) zum Preiß."

Zu beiden Seiten des großen Mittelschildes sind bergmännische Zeichen angebracht. Die Inschrift auf dem Schilde lautet:

"Hier ruhen die Gebeine eines christl. und wohlerfahrenen Bergmannes Weyland Herrn Johann Michael Truebels Sr. Churfürstl. Durchl. zu Hanover bey dero Mansf. Eisleb. u. Hettstädt. Löbl. Bergwerke wohlbestallten Obereinfahrers Seeligen, Welcher Ao. 1653 den 11. 9ten (November) den Schacht dieser finsternen Welt auf dem St. Andreasberge zum ersten Mahl befahren, aber bey dem Grubenlicht Göttl. Worts das rotgülden Ertzt, Jesum Christum und sein blutiges Heyl, geweltigt. Endlich, nachdem er von Gott Ao. 1710 den 28. Febr. ausgeschrien worden, Schicht gemacht und in die Berggenossenschaft zum Himmlischen Jerusalem eingetreten ist."

Dann folgt eine Schlussmahnung, die durch Abbröckelung des Steines unleserlich geworden ist. Auf dem zweiten Stein (an der Evangelienseite des Altars) sieht man auf einem großen, zu beiden Seiten mit Engelsköpfen geschmückten Schilde, einen Bergmann in mittelalterlicher Tracht stehen, der einen Hammer in der rechten Hand hält. Die Inschrift auf dem Schilde lautet:

"Allhier ruhet in Gott der Ehren Wohlgeachtet, inso Nahmhaffte Herr Johann Casper Trübel, Oberberg Steiger, gebohren auff d. Andreasberge Ao. 1661 d. 8. January, auf seynen Erlöser sanfft eingeschlaffen den 28. April Ao. 1699. Seines Alters 38 Jahre, 3 Monatt 3 Wochen 4 Tage. In Ehestand gelebet in 12 Jahre 47 Jochen, gezeuget 5 Kinder. 17 Jahre Obersteiger gewest."

Bemerkenswert war ein weiteres Monument, das auf dem Kirchfriedhof an der Südseite des Kirchturmes stand. Es war vom Fahrsteiger Friedrich Bechtel mit Genehmigung der Regierung und des Superintendenten in Großörner seinen verstorbenen Kindern (acht an der Zahl) gesetzt worden (28 Fuß lang, 9 Fuß breit) und bestand aus einem eisernen Kreuz und eiserner Vergitterung darum. Das Monument wurde im 1. Weltkrieg, als das Eisen benötigt wurde, beseitigt.

Beim Besteigen des Kirchturmes gelangt man auf vielen Holzstufen zunächst zur Turmuhr, die einen eigenen Raum hat. Sie wurde von dem Hergisdorfer Einwohner Fr. Siegel und seiner Ehefrau zur Erinnerung an ihre einzige Tochter Ida Siegel - geb. d. 9. 4. 1870, gest.

14. 10. 1895 - (so lautet die Inschrift am Uhrwerk) gestiftet und in Jahre 1899 eingebaut. Ein Stockwerk höher ist der Glockenturm. Die ältesten drei Glocken, die hier einst hingen, trugen, wie das Kircheninventar vom Jahre 1738 mitteilt, folgende Inschriften:

"Die große Glocke vom Jahre 1487: santa maria, anno domini m cccclxxxvii
Die Mittel- oder Seigerglocke vom Jahre 1426 oder 1526: MC CC CCXXVI

Michiel es meen Name
Minen laut do gode begvame.
Jan franz mackte mir de Druete (?)
op de hoe strate to Woent in
MCCCC en XXVI

In der Abschrift weichen die Jahreszahlen am Anfange und am Ende der Inschrift um ein Jahrhundert von einander ab. Wo der Irrtum steckt, bleibt noch zu ermitteln. Die kleine Glocke hatte keine Inschrift."

Alle drei Glocken wurden von den Gebrüdern Ulrich in Laucha umgegossen, die kleine im Jahre 1847, die mittlere im Jahre 1860 und die große im Jahre 1871. Sie klangen im schönen Terz - Sext Akkord e - g - c zusammen. Doch musste die mittlere und kleine im Jahre 1917 der Not des Vaterlandes geopfert werden. Von ihnen wurde im Gottesdienst am Johannistag 1917 Abschied genommen, so dass lange Zeit danach nur das Geläut der übrig gebliebenen großen Glocke gehört wurde.

Im Jahre 1926 wurden für die fehlende mittlere und kleine Glocke zwei neue Glocken beschafft, die am 6. Februar 1927 feierlich eingeweiht wurden. Die große Glocke, die im 1. Weltkriege nicht abgeliefert zu werden brauchte, wog 20 Ztr. und die ersetzte mittlere 12 Ztr. Letztere wurde von dem Hergisdorfer Einwohner Hermann Günther, die kleine Glocke von den Gemeindegewerksräten zu Hergisdorf gestiftet.

Im 2. Weltkrieg opferte das Dorf abermals zwei Glocken, diesmal die große und die mittlere Glocke. Sie wurden am 21. Januar 1942 vom Kirchturm heruntergenommen und nach Ilsenburg zum Einschmelzen gesandt. Seitdem ertönt nur noch die kleine Glocke.

Erbbegrabnisse in der Kirche. Nach dem Kirchenbuch sind fünf Gewölbe vorhanden, die zur Beisetzung entseelter Körper dienen. (Drei scheinen aber nur klein zu sein, da in jedem nur eine Person beigesetzt wurde.) Das eine liegt am Haupteingang zur linken Hand unter dem Chor, wie es im Kirchenbuch heißt, das zweite rechter Hand nach dem Predigtstuhl zu und das dritte vor dem Altar. In den ersten beiden wurden die beiden Gemahlinnen des Obristlieutenants zu Roß und Fuß Caspar Wilhelm von Trebra, u. zw. im ersten die am 15. 5. 1695 gestorbene Christiane Maria geb. Schätze und im zweiten die am 21. 4. 1708 gestorbene Regina Christine geb. von Nißnitz beigesetzt, im dritten ruht Caspar Wilhelm von Trebra selbst, der am 18. 3. 1726 in Hergisdorf starb.

Das 4. und 5. Gewölbe sind größere Erbbegräbnisstellen, von denen eins im Erdgeschoss des Turmes und das andere im Winkel unter der kleinen Kirchtür hergerichtet wurde. Ersteres wurde 1728 der verwitweten Kammergerichtsrätin von Lüder und ihrem Sohne, dem Hauptmann von Lüder als Erbbegräbnis überlassen, letzteres ließ der Berggeschworene Samuel Ziervogel für sich und seine Familie herrichten.

Von den 5 Gewölben sind 4 schon seit langem zugemauert. Nur die gemeinsame von Lüder'sche und von Trebra'sche Begräbnisstätte können noch betreten werden. Sie birgt vier große Säрге und einen Kindersarg, die nebeneinander stehen. Es sind schwere, aus starken Bohlen gefertigte Säрге, von denen aber nur der letzte eine Aufschrift trägt, nämlich: Fräul. Helena Maria von Trebra, 1660 geb., gest. 1729, d. 10. 12. In den übrigen 4 Särgen ruhen:

- a) Friedrich Wilhelm Heinrich von Lüder,
geb. 7. 4. 1727, gest. 13. 1. 1728, 40 Wochen alt;
- b) Hans Paul von Lüder,
geb. 1691, gest. 21. 12. 1734, 43 Jahre alt;
- c) dessen Gemahlin Dorothea Christiane von Lüder, geb. von Trebra,
geb. 1708, gest. 29. 1. 1742, 34 Jahre alt;
- d) Fräulein Sophie Eleonora von Trebra,
geb. 1682, gest. 7. 10. 1734, 52 Jahre alt.

Eine Nische in der Wand hinter dem letzten Sarge lässt ahnen, dass diese früher das Wappen der Familien von Lüder und von Trebra enthielt. Die sterblichen Überreste der in der Gruft liegenden Personen haben sich, ebenso wie ihre Kleider, durch Umstände begünstigt, sehr gut erhalten. Vor allem trifft dies bei Helena Maria von Trebra und dem Brautkranze auf ihrem Haupte zu. Die anderen Leichen sind mehr mumienartig zusammengetrocknet.

Im Kirchenbuch befinden sich Niederschriften darüber, unter welchen Bedingungen die 5 Gewölbe vergeben wurden, wer darin beigesetzt wurde u. dergl. mehr.